

IV-Rente

Problematische Eingliederung

Obwohl die IV-Neuberentungen gesamthaft gesehen rückläufig sind, nehmen sie bei Jugendlichen mit psychischen Problemen nicht ab. Um die Eingliederung zu fördern, sind Behörden, Ärzte und Arbeitgeber gleichermaßen gefordert.

Von *Ralph Hofbauer*

IV-Renten aus psychischen Gründen haben sich seit Mitte der 80er-Jahre mehr als vervierfacht. Vor allem bei Jugendlichen werden psychische Krankheiten für die Invalidenversicherung zunehmend zum Problem. Obwohl es in den letzten zehn Jahren gelungen ist, die Anzahl der IV-Neuberentungen deutlich zu senken, spiegelt sich diese Entwicklung nicht bei den jungen Versicherten wider: Bei 18- bis 19-Jährigen haben die Invalidisierungen aus psychischen Gründen über die letzten zwei Jahrzehnte jedes Jahr um durchschnittlich 6 Prozent zugenommen, bei den 20- bis 24-Jährigen um 2 Prozent.

Da bisher genauere Kenntnisse der Umstände dieser frühen Berentungen fehlen, hat das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) eine Studie in Auftrag gegeben mit dem Ziel, die jungen IV-Neurentnenbeziehenden mit psychischen Problemen in Bezug auf deren Krankheits-, Ausbildungs- und Ausgliederungsverläufe zu analysieren und Risikofaktoren für die frühe Invalidisierung zu identifizieren. Für die Studie haben die Psychiatrie BL, die ZHAW und die University of Applied Sciences Döpfer in Köln eine Analyse der Versichertendossiers von 400 Personen im Alter zwischen 18 und 29 Jahren vorgenommen, die aufgrund psychischer Probleme zwischen 2010 und 13 neu eine IV-Rente erhielten.

Einmal Rente, immer Rente

«Bei rund einem Drittel der untersuchten Personen wäre eine Wiedereingliederung vielleicht möglich gewesen, doch man hat ihnen dafür zu wenig Chancen gegeben», sagt Niklas Baer, Co-Autor der Studie und Leiter der Fachstelle für Psychiatrische Rehabilitation der Psychiatrie Baselland PBL. So wurde rund die Hälfte



Psychisch auffällige Jugendliche erhalten oft frühzeitig eine IV-Rente – meist bis ins AHV-Alter.

aller jungen Schizophrenen berentet, ohne jemals einen einzigen Eingliederungsversuch erhalten zu haben. Bei anderen wurde die Eingliederung nach ein bis zwei Versuchen bereits abgebrochen – zu früh, wie Baer meint: «Eine Rente erscheint allen Beteiligten oft als die einfachste Lösung. Den Betroffenen ist damit aber wenig geholfen.»

Für die meisten jungen IV-Rentner bedeutet die frühzeitige Ausgliederung: einmal Rente, immer Rente. Da es sich in der Regel um Vollrenten handelt, die bis zum AHV-

Alter bezogen werden, verursacht dies erhebliche Kosten. Zudem verstärkt eine frühzeitige Rente die Probleme der Betroffenen: «Eine frühe Ausgliederung aus dem Arbeitsmarkt – und damit letztlich auch aus der Gesellschaft – führt zu einer chronifizierten psychischen und sozialen Destabilisierung der Betroffenen», so Baer.

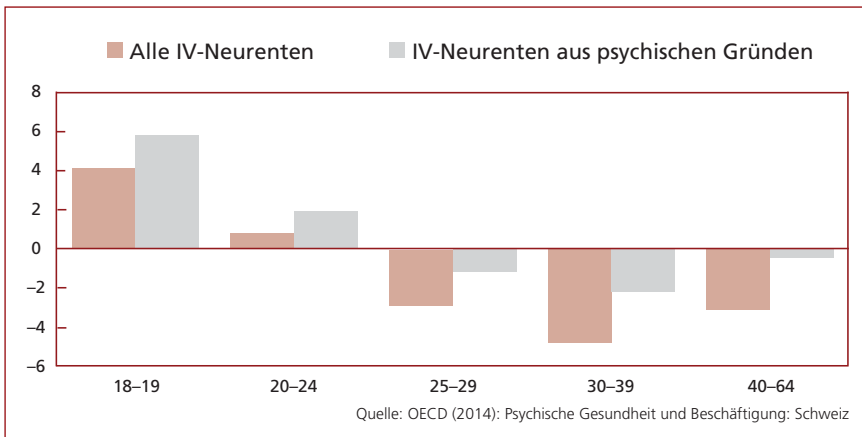
Zusammenarbeit harzt

Ein weiteres Problem verorten die Autoren der Studie bei der ungenügenden Zusammenarbeit zwischen Ärzten und



«Betriebe ziehen externe Hilfe zu spät bei. Viele Arbeitgeber versuchen das Problem selbst zu lösen, bei schweren psychischen Krankheiten ist dies jedoch meist unmöglich.»

Niklas Baer, Leiter der Fachstelle für Psychiatrische Rehabilitation der Psychiatrie Baselland PBL



Durchschnittliche jährliche Veränderung bei IV-Neurenten in % und nach Alter, 1995–2012.

IV-Stellen. Bei einem Drittel der Jungrentner sind Probleme in der Kooperation zwischen der IV-Stelle und der Ärzteschaft dokumentiert. Während Ärzte ihre Patienten vielfach schützen und gegen Druck abschirmen möchten, unterstellen die IV-Stellen den Ärzten, sie würden sich zu sehr mit ihren Patienten identifizieren. «Die gegenseitigen Vorurteile sind keine Basis für die Eingliederung, schliesslich ist dies eine Verbundaufgabe», sagt Baer.

Doch auch Schulen und Ausbildungsbetriebe sind gefordert. Vielfach wird bei psychischen Problemen von Auszubildenden nämlich zu spät interveniert. Die Studie zeigt, dass schizophrene Jungrentner

in drei von vier Fällen erst dann erstmals in eine Behandlung gelangen, nachdem sie die Schule oder die Berufsausbildung bereits abgebrochen haben. Baer stellt fest, dass die Ausbilder oft zu spät handeln: «Betriebe ziehen externe Hilfe – wenn überhaupt – zu spät bei. Die meisten versuchen das Problem selbst zu lösen, bei schweren psychischen Krankheiten ist dies jedoch meist unmöglich.»

Vorschnelle Lehrabbrüche

Die Studie zu den IV-Jungrentnern zeigt, dass Jugendliche mit psychischen Problemen ihre Ausbildung meist aus eigenem Antrieb abbrechen. Viele Bildungsabbrüche bei den untersuchten Schizophrenen waren möglicherweise gar nicht zwingend. Sie erfolgten vielmehr oft aus subjektiven Gründen, waren krankheits- oder krisenbedingt oder ereigneten sich aufgrund von Ängsten der Versicherten.

«Wir machen es Jugendlichen sehr einfach, die Lehre abzubrechen. Wenn man

krankheitsbedingt einfach nicht mehr in den Betrieb geht, passiert so gut wie nichts», sagt Baer. Ein Monitoring, bei dem die Lehrabbrüche systematisch erfasst werden, wie dies in Holland der Fall ist, könnte helfen, glaubt Baer. Zudem sei mehr Sensibilisierung nötig. So müssten etwa bei der Ausbildung der Berufsbildner psychische Erkrankungen verstärkt thematisiert werden. Auch Arbeitgeber sollten laut Baer früher aktiv werden, Probleme frühzeitig ansprechen und von den Betroffenen fordern, sich in Behandlung zu begeben oder, wenn sie dies bereits sind, den Arzt von der Schweigepflicht zu entbinden.

Erhöhung des Mindestrentenalters?

Neben einer verstärkten Sensibilisierung der Ausbilder und einer besseren Zusammenarbeit aller Involvierten sieht Baer eine mögliche Lösung für das Problem in einer Erhöhung des Mindestrentenalters. In Dänemark hat diese Massnahme die Zahl der Neurenten massiv gesenkt. Baer hofft deshalb, dass dies bei der kommenden IV-Revision berücksichtigt wird: «Ohne Massnahmen, die einen gewissen Druck aufsetzen, wird sich bei allen Beteiligten nicht viel verändern.»

Trainingstool für Führungskräfte

Helsana, Psychiatrie Baselland und der Verein Artisansa haben ein kostenloses Trainingstool entwickelt, das Führungskräften aufzeigt, wie sie mit psychisch auffälligen Mitarbeitenden umgehen können.
www.leaderscare.ch

Leitfaden für Arbeitgeber

Die Psychiatrie Baselland hat zusammen mit weiteren psychiatrischen Institutionen für Arbeitgeber einen Leitfaden zum Umgang mit psychisch erkrankten Mitarbeitenden erarbeitet.

Download unter:

www.pbl.ch/home/psychiatrische-rehabilitation/arbeiten-und-projekte

Unser Erfolg basiert auf dem Erfolg unserer Klientinnen und Klienten.

«Hohes Einfühlungsvermögen sowie grosse fachliche Erfahrung und Kompetenz der Outplacementexperten der Grass & Partner haben betroffene Mitarbeitende erfolgreich in die neue berufliche Zukunft geführt.»

Zitat aus unserer Kundenzufriedenheitsumfrage 2015

Outplacement und Karrieremanagement
www.grassgroup.ch

GRASS
Zürich - Basel - Bern - Zug - Luzern - St. Gallen